

Prof. Dr. Notger Slenczka

Thema des Gottesdienstes
6. Universitätsgottesdienst vom 25.11.2012
Wintersemester 2012/13
„Oden an die Freude“

Predigttext:

Jes 65, 17-25

"Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk."

I

und hier breche ich ab, denn es ist genug der Schilderung der kommenden, künftigen, vor uns bzw. vor dem Volk Israel liegenden Freude und Wonne und Herrlichkeit, man braucht die folgenden Verse gar nicht mehr, in denen ausgemalt wird, daß die Menschen nicht mehr viel zu früh versterben, daß ihnen ihr Haus und ihr Ernteertrag nicht mehr genommen werden wird, daß der Wolf und das Schaf nebeneinander weiden und der Löwe Gras fressen wird. Zukunft, eindeutig, bis heute nicht eingelöst. Kurze Phasen, in denen es wahr zu werden schien: Zur Zeit des Dritten Jesajabuches selbst, als die nach Babylon verschleppten Familien in das ersehnte Land zurückkehren dürfen – aber doch bitter enttäuscht sind und sich neue Bilder einer Herrlichen Zukunft entwerfen: Nicht das verheißene Land, sondern gleich ein neuer Himmel und eine neue Erde. Auch später immer wieder kurze Phasen der Menschheit, in denen es wahr zu werden schien, die Freude der Erlösung – in den vielen Revolutionen der Geschichte, zuletzt im 'Arabischen Frühling': überschwängliche Freude, die dann doch nur in neuem Einsatz von Tränengas endet wie jetzt in Ägypten oder im Chaos wie in Syrien.

Denn immer ist der alte Himmel und die alte Erde, immer ist das Leid stärker. Immer gefriert einem die Fröhlichkeit auf dem Gesicht.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird – gibt es das, ganz ernsthaft, daß das vorige vergessen wird und daß man es sich nicht mehr zu Herzen nimmt, das ganze Leid des Todes und des Verbrechens und der Schuld und die Ströme von Blut, die unsere alte Erde tränken und die zu unserem alten Himmel schreien? Gibt es das: Daß man des Leidens plötzlich nicht mehr gedenkt, weil etwas Neues geschehen ist, eine neue Erde und ein neuer Himmel geworden?

II

"In dir ist Freude in allem Leide ..."

Jaja, ich weiß, das geht weiter, aber ich habe eben vor dem Ende des Jesajatextes aufgehört zu lesen und darf das daher auch hier, darf aufhören vor der religiösen Auflösung, vor dem "o du süßer Jesu Christ", erst einmal darf ich innehalten und wahrnehmen, was wir da haben: Ein Liebeslied. Ein Liebeslied mit einer Tanzmelodie, von Giovanni Giacomo Gastoldi, Mantua, 16. Jh. Ein Ballett, ursprünglich auf den Text "A lieta vita amor c'invita – zum fröhlichen Leben läd hier die Liebe ein".

Daß man des Vorigen nicht mehr gedenkt, des Leidens der Vergangenheit – doch, das gibt es. Sie kommen nach Hause, haben sich geärgert, sind mit etwas nicht fertig geworden, sind bedrückt und niedergeschlagen – klar, dann kann es sein, daß Sie mit Ihrer schlechten Laune alle Ihre Lieben terrorisieren; aber es gibt auch dies: Daß da jemand ist, der auf Sie wartet. Daß plötzlich die bedrängende Wirklichkeit irgendwie dahinten bleibt, ihren Schrecken verliert. Klar, alles nur vorübergehend, morgen müssen wir wieder da hin, morgen geht das wieder weiter, die alte Wirklichkeit, alles nur Flucht aus der Wirklichkeit. Aber in dem Moment ist der tröstliche andere nah, und er oder sie ist ja nicht weniger wirklich nur darum, weil Sie wissen: Morgen geht alles, was mich bedrückt, von neuem los. Nein, Sie sind getröstet, getröstet auch dadurch, daß Sie erzählen können, loslassen und loswerden können – und dann ist es einen Moment, einen Abend lang doch irgendwie gut, ein Moment der Freude, der sich behauptet, der stärker ist als die bedrängende Wirklichkeit. Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in der man des Vorigen nicht mehr gedenkt: "In Dir ist Freude, in allem Leide – A lieta vita amor c'invita – zu einem fröhlichen Leben läd hier die Liebe ein."

So ist auch die Melodie, man merkt, daß es ein Tanz ist, ein Dreiertakt, der in die Knie geht, Walzer möchte man tanzen dazu, früher möglicherweise eine Galliarde, ein rascher Sprungtanz, ich höre immer noch Umspielungen zu den einzelnen Tönen dazu, was daran liegt, daß die Melodie etwas Vorwärtsdrängendes hat, wie ein Mensch, der dem Ruheort entgegenläuft, dem es gar nicht schnell genug gehen kann, oder ein Mensch, der im Rausch der tänzerischen Drehung sich selbst vergißt und sich vergessen kann, weil er gehalten wird von seinem Tanzpartner und sich auf ihn verlassen kann. Der Tanz: bei uns, mit unseren Berührungstänzen ist das die Bewegung, in der zwei Menschen zu einer Einheit werden und doch gerade darin, in der Abhängigkeit, im Sich-Verlassen auf den anderen so frei sind und so ausgelassen wie nur eben möglich – im Hängen am anderen bei uns selbst. Und alle Schwere, die mir sonst gemessene Bewegung abverlangt, fällt ab und die träge Welt dreht sich um mich her. Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in der man des Vorigen nicht mehr gedenkt: "In Dir ist Freude, in allem Leide – A lieta vita amor c'invita."

Vielstimmig, das Lied. Die glückliche Melodie – und dann fügt sich der Lärm und die Dissonanzen, von denen wir durchschnittlich umgeben sind, zu einer harmonischen Begleitung, wir singen und hören zugleich auf die anderen, sind getragen und tragen selbst. Doch, man kann in der Musik das Vorige vergessen, Sie sehen es täglich in der S-Bahn und im Bus, die Menschen, die mit einem Knopf im Ohr die Wirklichkeit von sich ausschließen und nur noch hören – klar, das ist furchtbar, wenn die Dinger zu laut aufgedreht sind, ich würde das Zeug auch nie hören, aber in meinen Zorn mischt sich ein bißchen Neid über diese Möglichkeit, den Krach der S-Bahn zu ignorieren, Neid auf diesen Typ, der nicht, wie ich, seine Kopfhörer vergessen hat und nun ein wenig in einer anderen Welt ist, von der ich ausgeschlossen bleibe, so etwas wie ein neuer Himmel und eine neue Erde, in der man des Vorigen nicht mehr gedenkt: "In Dir ist Freude, in allem Leide – A lieta vita amor c'invita."

Ja, das gibt es: Die Gegenwirklichkeit der Liebe, des Tanzes, der Musik, in der die alte Wirklichkeit versinkt.

III

Freilich wissen wir: Sie versinkt sehr unvollkommen, die alte Wirklichkeit. Versinkt, um wieder aufzutauchen und die kleinen Transzendenzen als Schein zu entlarven; die Agenten

der alten Welt, die ihren Nachbarn in der S-Bahn anblaffen "Machens gefälligst mal die Musik leiser, ja!" Auch der Tanz Gastoldis hat nur zwei Strophen und wir müssen einander wieder los lassen. Und morgens müssen wir auch wieder los, in die Uni, zur Prüfung – oder wir hören oder sehen auch nur die Nachrichten und wissen: Alles noch da, nichts verändert. Und damit ist die große Katastrophe noch gar nicht genannt: Wenn die Rückzugsorte zerbrechen – meistens ja oder häufig ja daran, daß wir die Alte Wirklichkeit, das Vorige nicht mehr ausschließen können, unseren Frust mit nach Hause bringen und unsere Taktlosigkeiten in den Tanz des Zusammenlebens hineinspielen. Daran liegt es; dann werden sie, unsere Rückzugsorte, selbst zur Alten Wirklichkeit werden, zu Orten der Gefangenschaft, aus dem wir uns heraussehen, weil wir vergessen, was wir daran haben. So machen wir sie kaputt, unsere Gegenwelten. Sie zerfallen, halten nicht stand.

IV

"In dir ist Freude, in allem Leide, o du süßer Jesu Christ". Auch das Süsse, die Süßigkeit ist eine kleine Transzendenz, wie die Kinder und die Junggebliebenen unter uns wissen. Aber was hat Jesus Christus damit zu tun, muß ja eigentlich etwas damit zu tun haben, wenn es nicht nur um eine süßliche Jesusmystik gehen soll, die dem Thüringer Pfarrer Cyriacus Schneeberg, der den Text dichtete, doch vermutlich recht fernlag.

Noch einmal zurück zur Melodie. Achten Sie einmal darauf – zunächst, im ersten Teil des Liedes, ein Verlauf von oben nach unten. Und darauf antwortet im zweiten Teil eine Bewegung, die von unten nach oben führt, sich in der Höhe hält, nur ganz langsam absinkt, und am Schluß wieder ganz hinunterführt – aber dabei bleibt es nicht, wir haben ja die zweite Strophe: Wieder geht es von oben nach unten und darauf antwortend wieder von unten hinauf, sooft wir wollen, denn das Lied kann man mehrfach singen. Die Melodie – Anwalt der kleinen Transendenzen, Anwalt der Gegenwelt, die sich meldet, unverfügbar, in unserem Leben, uns erhöht, lieben, tanzen, singen läßt, immer wieder, wenn wir der eigenen Schwerkraft folgend wieder niedersinken und die Erde und die alte Wirklichkeit uns wiederhat.

O du süßer Jesu Christ. Das ist diese Bewegung des ersten Teils der Melodie, von oben nach unten. Die Bewegung Gottes zu den Menschen. Das Wort, der Sinn, die Harmonie, die bei Gott ist und die Gott ist – kommt zu uns. Zeltet unter uns, wie Johannes sagt. Nein, kein Haus, nichts Festes, bedroht und vergänglich: Ein Zelt. Ein Mensch. Er endet am

Kreuz. Leiden. Zerstörung. Tod der kleinen Transzendenz, die seine Jüngerinnen und Jünger bei ihm erfahren haben. Verlassen von Gott, nichts zu hören, zu spüren, zu sehen.

Und doch, verkündigen die Jünger: Der am Kreuz ist vereint mit Gott. Der Tote ist eins mit Gott. Da ist die Gegenwelt mitten im Leiden. Die Vollkommenheit in der Gottverlassenheit. Mitten im Leiden, bei uns: der Herr der Gegenwelt. "In dir ist Freude – a lieta vita amor c'invita".

V

Wo geschieht das? Wo haben wir mit dieser Freude zu tun? Unsere kleinen unverfügbaren Transendenzen sind hier in diesem Lied versammelt – Liebe – Tanz – Musik, nicht zu vergessen die Musik der Gruppe Tsching. Versammelt sind sie, die kleinen Transendenzen – aber doch eigentlich nicht, um die Aufmerksamkeit allein auf sich zu ziehen, sondern um den Herrn der Transendenzen, den Herrn der Gegenwelt zu loben: "In dir ist Freude, in allem Leide, o du süßer Jesu Christ." Und: "In dir ist Freude" – jetzt, hier!

Das Kreuz. Gegenwart der Freude im Leid. Gegenwart des Ewigen im Ende. Das ist mehr als Vergessen für kurze Zeit. Das ist nichts zum Erleben und Erfahren des kleinen Glücksmoments; das Kreuz heißt nicht: sich für einen Moment wohlfühlen. Sondern das Kreuz ist die Zusage für die allerdunkelsten Stunden, wo unsere kleinen Transendenzen versagen, wo uns die Gemeinschaft mit anderen Menschen nicht mehr hilft und uns das Tanzen und Singen vergeht. Das ist die Zusage, daß wir gerade in der Wirklichkeit, die uns bedrängend umgibt und aus der es kein Entrinnen und keine kleinen Fluchten gibt, getragen und geborgen sind. Daß auch da, wo wir die Macht des Bösen erfahren, die Gegenwirklichkeit uns trägt. "Sorget nicht", hören wir. "Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch", hören wir. "Fürchtet euch nicht!" Die Freude der Engel, auf die wir in den nächsten Wochen zugehen werden.

VI

Was das nützt? Mir selbst ging es vor einiger Zeit so, daß ich in der Kirche saß und eigentlich nur über die Ereignisse der vergangenen und die Sorgen der kommenden Woche

nachdachte. Und dann hörte ich den Predigttext: "Sorget nicht!" – und dann das ganze Programm, das Matthäus Jesus in der Bergpredigt in den Mund legt: Sorgen die Vögel unter dem Himmel und die Blumen auf dem Feld? "Sorget nicht!" Und in mir regte sich nicht Widerwillen – der hat gut reden! –, sondern das berührte mich plötzlich, so daß ich dachte: Stimmt eigentlich! Was bin ich für ein Christ?! Daß ich das Meine und mir Aufgetragene tue – klar. Aber zu sorgen, als wäre man allein auf der Welt, und Angst zu haben, als wäre man nicht geborgen – das paßt eigentlich nicht zu jemandem, der an die Gegenwart Gottes im Kreuz glaubt.

Irgendwo hat mich das getröstet. Nicht mein Nachdenken, das war wie jedes Nach-Denken in der Tat nachträglich. Sondern getröstet hat dieses plötzliche Wort: "Sorget nicht!" Eigentlich nicht recht erklärlich, aber ich bin anders aus dem Gottesdienst hinausgegangen als hinein, und auch anders in die Woche gegangen als, vermutlich, ohne dies Wort.

"A lieta vita amor c'invita – zum fröhlichen Leben läd die Liebe uns ein". "In dir ist Freude, in allem Leide, o du süßer Jesu Christ."

Diese Sorglosigkeit des Vertrauens verleihe Gott uns allen und immer wieder.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.